



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Reform der Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lichen Wegen keine Esel gebrauchten? Der Mann antwortete in allem Ernst, daß die Weiber wohlfeiler wären. Derselbe Bonstetten berichtet an einer andern Stelle, wie ihm einmal bei Locarno, als er beim Dunkelwerden in den Felsen und rollenden Steinen den Weg nicht habe finden können, ein junges schwangeres Weib die Hand gegeben, vor ihm hergesprungen sei und ihm ihr Leid erzählt habe. Als sie empfand, daß er Mitleid mit ihr habe, verdoppelte sie ihren Eifer, um ihm über die steilen Felsen zu helfen. Bei der Trennung sagte sie: Ho niente nel mondo che la mia povera pena! „Die Wahrheit“, fügt Bonstetten hinzu, „daß so viele Menschen kein anderes Eigenthum haben, als ihre armselige Mühe, bligte schrecklich durch meine Seele.“ Diese aufopferungsvollen Geschöpfe müssen in allen Formen des privaten und öffentlichen Lebens vor dem Manne zurücktreten, selbst in der Kirche befinden sich die Sitze der Frauen hinter denen der Männer. In der einen Kirche hatten sogar nur die Männer Bänke, die Frauen kauerten hinter ihnen am Boden. Und als Osenbrüggen, der in den letzten Jahren die Landschaft bereiste, darüber erstaunt war, gab man ihm die Erklärung, die Zahl der Frauen sei zu groß, als daß für sie Bänke angebracht werden könnten. Die körperliche Arbeit aber, welche dem Manne Erhalterin und Mehrerin der Kraft ist, bedeutend für die Frau Zerstörung der Schönheit und Anmuth. Und wir dürfen es unserem Gewährsmann wohl glauben, wenn er sagt, daß an den Tessischen Frauen oft der Name das Schönste sei; sie heißen meist la Teresina, la Francietta, la Corinna, la Palmira, la Bianca —, eine Pflanze, welche ihnen zu nehmen der harte Herr der Schöpfung noch keine Veranlassung hatte.

Zur Reform der Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.

Wenn ein Instrument gut gewirkt hat, so denkt man nicht leicht an die Verbesserung desselben, und noch weniger findet ein Vorschlag zu einer Verbesserung gute Aufnahme. Die Intelligenz der deutschen Truppen, nicht bloß die kriegskünstlerische, sondern der überlegene Bildungsgrad der Mannschaft selbst, hat anerkanntermaßen viel zu den letzten Siegen der deutschen Waffen beigetragen, und wenn auch das Diktum, der „deutsche Schulmeister“ habe die Siege errungen, nur halb wahr ist, so ist doch in mehreren Beziehungen das eine wahr: Die todverachtende Begeisterung und die findige Gewandtheit der Mannschaft werden den deutschen, nicht bloß den preussischen, Schulen verdankt.

Das Ausland hat dies auch nicht nur in den Aeußerungen seiner Presse, sondern auch dadurch anerkannt, daß es sich stellenweise die deutsche Schule, die Volksschule sowohl wie die militärische Schulung, zum Vorbilde genommen hat, um die Schneidigkeit seiner Waffen zu erhöhen. Insbesondere hat die französische Republik ihre Anstalten zur Erhöhung der Bildung ihrer Offiziere stark reformirt. Hat sie dabei, einem on dit zufolge, das Rechte noch nicht getroffen und ihre Anforderungen an das Wissen ihrer Offiziere überschroben, in der Absicht vielleicht, um einen noch gelehrteren und brauchbareren Offizierstand zu erzielen, als der deutsche ist, so darf man von der Intelligenz der Franzosen erwarten, daß sie in dieser Beziehung auf das richtige Maß zurückkommen werden. Wichtiger als diese Reform der Offiziersschule ist die Nachahmung des deutschen Freiwilligen-Dienstes, dessen segensreiche Wirkung als Ansporn für das Volk, nach einer allgemeinen geistigen Bildung zu streben und die geistige Kraft nicht bloß des Heeres, sondern der Nation überhaupt zu verstärken, dort nicht unbeachtet geblieben ist. Mehrliche Verbesserungen sind, angeregt durch die deutschen Siege, in Großbritannien theils angebahnt, theils im Werke. Durch die von dem letzten liberalen, dem Gladstone'schen Cabinet begründeten Schulbehörden, sowie durch die damit verbundene tüchtige Organisation des Volksschulwesens wird England in den Stand gesetzt werden, auch eine solche Reform seines Heerwesens einzuführen, daß es nicht mehr nöthig hat, sein Heer aus dem Abschaum der Bevölkerung durch Werbung zusammenzusetzen und dasselbe durch die Knete in Zucht und Ordnung zu erhalten. Anderentheils ist in England auch die Forderung von liberaler Seite her laut geworden und wird immer lauter, daß für die militärische Geschicklichkeit und für die allgemeine Bildung des Offizierstandes durch Unterrichtung desselben nach dem Muster der preussischen militärischen Unterrichtsanstalten Sorge getragen werde, und der in Aussicht genommenen Verbesserung des Offizierstandes ist der jetzige Kriegssecretär Chiedas von allen brittischen Militärs gewiß am wenigsten abgeneigt.

So schmeichelhafte Auerkennungen könnten dazu beitragen, unsere militärischen Behörden in dem Glauben zu bestärken, daß die Einrichtungen des deutschen Heerwesens keiner Verbesserung bedürftig seien; daß sie derselben aber nicht fähig seien, wird von den erleuchteten Männern, die an der Spitze der deutschen Heeresverwaltung stehen, schwerlich behauptet werden, schon deshalb nicht, weil sie im Allgemeinen die Einsicht haben, daß nichts Menschliches unverbesserlich ist. Wir hegen daher keine Scheu, mit dem Vorschlag einer Verbesserung, einer kleinen, aber wichtigen Reform hervorzutreten, und setzen uns im Vertrauen auf die in den entscheidenden Kreisen waltende Einsicht über die Einwände hinweg, die aus der prätenbirten Infallibilität der Bedanten entnommen sind. Diese Letzteren freilich sagen: Was ist, ist gut und soll auch gut bleiben; das

Bessere ist nur der Feind des Guten, wir müssen es daher aus dem Felde schlagen. Die kleine, unscheinbare Verbesserung, die wir meinen, betrifft die Anforderungen, welche an die Aspiranten des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes in Bezug auf die Sprachkenntnisse gestellt werden. Es ist nicht Neuerungsucht oder ideale Speculation, die uns hier eine Aenderung wünschenswerth erscheinen läßt, sondern eine aus vieljähriger Praxis im Unterricht an höheren Schulen gewonnene Ueberzeugung, daß hier ein Uebelstand vorliegt, der nach mehr als einer Richtung hin lästig und schädlich wirkt.

Wir verkennen nicht den hohen Werth der Maßregel, welche eine Begünstigung und theilweise Entlastung im Heeresdienste an ein gewisses Maß geistiger Bildung knüpft, und wir glauben entschieden an den segensreichen Bestand dieser Maßregel, so lange bis die nationale Bildung im Ganzen und Großen dieselbe überflüssig gemacht haben wird, was wohl eines Tages eintreten kann; aber wir glauben, daß diese Maßregel noch etwas in sich berichtigt werden kann, damit sie noch segensreicher wirkt, und damit sie nicht in anderer Beziehung segensreiche Wirksamkeit störe. Es handelt sich darum, daß für die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst die Kenntniß zweier fremden Sprachen in der Höhe der Leistungen eines guten Obertertianers oder eines Untersecundaners der Gymnasien und Realschulen gefordert wird.

Wir nehmen an, daß diese Forderung der Kenntnisse fremder Sprachen innerlich auf der durch alle Erfahrung bestätigten Ansicht beruht, daß die Kenntniß fremder Sprachen das beste Mittel ist, um zu erreichen, daß Jemand seine eigene Muttersprache mit Bewußtsein und Gewandheit gebrauchen lerne, äußerlich darauf, daß die zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst berechtigten Obertertianer oder Untersecundaner immer ein gewisses Maß von Kenntnissen wenigstens in zwei fremden Sprachen mitbringen, und zwar die Gymnasiasten im Lateinischen und Griechischen, die Realschüler im Französischen und Englischen. Warum gerade der Standpunkt der Kenntnisse eines Untersecundaners als Norm angenommen ist und nicht der eines Unterprimaners oder eines Oberquartaners, das hat seine guten Gründe, welche zu erörtern hier überflüssig ist. Die Hauptsache, um die es sich hier handelt, ist, daß die Auszeichnung des einjährigen Dienstes an diejenigen verliehen wird, die ihre Befähigung, correct zu denken und ihre Gedanken in correcter, logisch und grammatisch richtiger Form mit einiger Gewandheit schriftlich und mündlich auszudrücken, durch ihre Handhabung der Muttersprache und in gewissem Maße auch zweier fremder Sprachen darthun. Der Besitz eines Quantums der fremden Sprachen ist ausdrücklich nur von Werth, weil er das richtige Denken, Sprechen und Schreiben in der Muttersprache documentirt; das geforderte Quantum ist ausdrücklich keineswegs genügend, um zu beweisen, daß der Aspirant die fremden Sprachen

auch praktisch im Verkehr gebrauchen könne, daß er mit der kleinen Habe an Sprachkenntniß etwa als Dolmetscher oder Berichterstatter, oder um sich in die Feder diktiren zu lassen, gebraucht werden könne. Soll es noch einen sonstigen Werth haben, so könnte es nur der sein, daß es die „allgemeine Bildung“ aufzeigt, die den Besitzer derselben von intellectueller Seite her würdig erscheinen läßt, in gute Gesellschaft einzutreten. Was aber diesen letzteren Umstand anlangt, so ist nicht abzusehen, wozu der Paß für die gute Gesellschaft zweier fremder Sprachen bedarf, da bekanntlich Alles, was ein wenig Englisch oder Französisch parliert, von selbst zur guten Gesellschaft gerechnet wird. Auf den praktischen Gebrauch der fremden Sprachen kann aber bei den Einjährig-Freiwilligen deshalb nicht gerechnet worden sein, weil sie ihre Berechtigung zu dieser Dienstauszeichnung auch durch eine Prüfung im Griechischen und Lateinischen erwerben können, d. h. in zwei Sprachen, die nicht mehr im Verkehr leben und schwerlich im militärischen Dienste je zur Anwendung kommen. Es muß also bei der Annahme bleiben, daß der Besitz eines Quantums fremdsprachiger Kenntnisse wesentlich nur als Document logischer und grammatischer Schulung aufgefaßt wird.

Nun ist es zwar richtig, daß zur Bewältigung zweier Sprachen neben der Muttersprache ein höheres Maß geistiger Begabung gehört, als zur Erlernung von nur einer fremden Sprache. Denn wer z. B. das Lateinische lernt, indem er es mit seinem Deutsch vergleicht und sich die Uebereinstimmungen und Abweichungen beider zum Bewußtsein bringt, hat eine geringere Arbeit zu verrichten, als wer neben dem Deutschen und Lateinischen noch Französisch lernt und nun dieses mit dem Deutschen und mit dem Lateinischen vergleichen muß. Man wird aber schwerlich behaupten können, daß die logische Bildung des Kopfes und der bewußte und gewandte Gebrauch der Muttersprache von der Vergleichung mit mehreren fremden Sprachen mehr Vortheil ziehe, als von der Vergleichung mit einer einzigen. Die Erfahrung lehrt beinahe im Gegentheil, daß die Kraft des logischen Denkens sowohl als die des bündigen und gewandten Ausdrucks in der Muttersprache in umgekehrtem Verhältniß zu der Menge der fremden Sprachen steht, die Einer zu handhaben weiß. Wenn dies schon bei Erwachsenen gilt, so ist es aber noch mehr der Fall bei so jungen Leuten, wie Obertertianer und Untersecundaner und überhaupt die sind, die auf ihre Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst hin geprüft werden. Die gründlichste logische und sprachliche allgemeine Bildung wird, das ist allgemein erkannt, durch das Studium der lateinischen Sprache gewonnen; nächst ihr an bildender Kraft für Kopf und Zunge steht die französische. Die eine mag so gut sein, wie die andere; Gymnasiallehrer und Realschulmänner mögen sich darüber streiten. Gewiß ist nur soviel, daß es besser ist, den Knaben in Bezug

auf Denken und Sprechen an einer einzigen dieser fremden Sprachen zu üben, statt dies Geschäft durch den Unterricht in zwei fremden Sprachen zu vollziehen, weil er eben, indem er zwei andere Idiome mit seinem eigenen vergleicht, dreimal so viel Arbeit leisten muß, als wenn er nur seine Muttersprache mit einer fremden vergleicht. Die dreifache Arbeit aber wirkt auf den jungen Kopf, der ja seiner eigenen Sprache noch nicht einmal Herr ist und überdies Mundartliches daraus abzuwehren hat, so verwirrend, daß keine der drei Vergleichen gründlich genug gemacht wird, um für die allgemeine logische und sprachliche Bildung von rechtem Vortheil zu sein. Wer in diesen Dingen bewandert ist, wird eingestehen, daß diejenigen Schüler, die in einer fremden Sprache gründlich unterrichtet sind, in der Regel besser deutsch sprechen und schreiben, als die, welche daneben noch eine andere oder zwei andere fremde Sprachen gelernt haben, das bessere Schreiben so verstanden, daß es Klarheit, Richtigkeit und Bündigkeit umfaßt; denn auf den sogenannten „blühenden Stil“ ist kein Werth zu legen. *)

Durch das bisher Gesagte glauben wir dargethan zu haben, daß der Unterricht in einer einzigen fremden Sprache für die Gewinnung der allgemeinen, insbesondere der formalen geistigen Bildung, die der Staat für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst verlangt, von größerem Vortheil ist, als der Unterricht in zwei fremden Sprachen, daß also der Staat besser thäte, seine Forderung für den in Rede stehenden Zweck auf eine Sprache, sei dies nun Latein oder Französisch oder Englisch, zu beschränken. Könnte er sich dazu entschließen und steht das angefochtene Institut der zwei fremden Sprachen nicht etwa bombenfest, so würde der Staat mit der beantragten Vereinfachung der Nation den Vortheil zuwenden, daß er eine solide, allgemeine geistige Bildung beförderte, die auf die Dauer von Nutzen sein könnte, während jetzt die Vorbereitung in den Privatanstalten, theilweise auch in den öffentlichen Schulen, eine überflüssige Quälerei für die jungen Leute selbst und bei dem eifertigen Einpaufen einen durchaus zweifelhaften Gewinn ergiebt. Es kommt daher auch nicht selten vor, daß das, was an dem Gesetze constitutionsmäßig mangelhaft und unter Umständen schädlich ist, durch die Praxis im einzelnen Falle verbessert werden muß. Uns sind wenigstens mehrere Fälle bekannt, wo die zur Aufsicht und Leitung der Freiwilligen-Prüfungen bestellten Schulräthe so einsichtsvoll waren, von dem gebrechlichen Wissen der Examinanden in fremden Sprachen abzu-
sehen, wenn sich dieselben im Deutschen tüchtig genug erwiesen, um ihnen das

*) Wo kann man diese Erfahrungen machen? Auf allen unseren höheren Schulen, auf Gymnasien wie auf den Realschulen, wird die zweite fremde Sprache schon auf einer so frühen Stufe hinzugenommen, daß von deutschem Stil da noch gar nicht die Rede sein kann.

D. Red.

Prädicat genügender allgemeiner Bildung geben zu können. Da aber nicht alle Schulrätthe oder Prüfungsdirectoren eine gleiche Rücksicht walten lassen werden, so würde es besser sein, constitutionelle Bestimmungen zu treffen, durch welche Alle an derselben Wohlthat Theil nehmen können.

Bedarf es kaum des weiteren Nachweises, daß der einsprachige Unterricht für die Bildung im Allgemeinen vortheilhafter ist als der zweisprachige, indem er solider, dauerhafter, tiefergehend ist als der mühsam und obenhin eingepaukte, nur für das Examen berechnete, so müssen wir aber auch noch eines anderen sehr bedeutenden Vorthells gedenken, der aus der erwähnten Beschränkung sich gewinnen ließe, eines Vorthells, der damit zusammenhängt, daß unsere höheren Schulen in den mittleren Classen schon nicht umhin können, in zwei, bez. drei fremden Sprachen Unterricht zu gewähren. Warum sie dies zu thun nicht umhin können, es also mit vollem Rechte thun, ist hier nicht der Ort auseinanderzusetzen. Es werden aber unsere höheren Schulen, seitdem sie auch als Vorbildungsanstalten für Aspiranten des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes dienen, von einer halb größeren, halb geringeren Menge solcher Schüler überfluthet, die nicht das Zeug und auch nicht das Bestreben haben, das Abgangsexamen aus der obersten Classen zu bestehen, und die, weil sie sich nur durch das Gewicht ihres Alters oder ihrer Leiber oder durch den Einfluß ihres Geldbeutels bis Untersecunda durchzudrücken nöthig haben, als träger Ballast in den mittleren Classen der höheren Schulen einen unvergütlichen Schaden stiften. Sind einige Schulen auch in der Lage, daß sie diesen Ballast vom Vordringen aus den unteren Classen in die mittleren abwehren und ihn ausstoßen können, so giebt es doch nach unserer Erfahrung auch andere, die so wenig Ueberfluß an guten Schülern haben, daß sie Alles, was sich meldet, aufnehmen, nur um ihre Bänke zu füllen. Was aber das Fallstaff'sche Corps zwischen guten Soldaten sein würde, das sind jene ballastmäßigen Burschen, besonders wenn sie gut mit Taschengeld versehen sind, unter den guten und strebsamen Schülern. Der Unterricht und die Schulzucht leiden gleichmäßig durch ihre Anwesenheit; in jenem wird die Oberflächlichkeit und der Gedächtnißkram vorherrschend, in dieser wird noch Schlimmeres angerichtet. Diesem Uebel könnte zum größten Theil abgeholfen, unsere Schulen könnten aus Drillanstalten wieder zu geistbildenden Unterrichtsanstalten gemacht werden, wenn dem Ballast vergönnt wäre, statt Lateinisch, Griechisch und Französisch, oder Lateinisch, Englisch und Französisch für die Ehre des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes nur eine dieser Sprachen nöthig zu haben.